Sich einmischen oder draussenbleiben? : Frauensymposium "Aufbruch der Frauen" in Basel vom 25./26. April 1987

Autor(en): **Doetzkies, Maya**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **7 (1987)**

Heft 13

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652037

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sich einmischen oder draussenbleiben?

Frauensymposium „Aufbruch der Frauen" in Basel vom 25./26. April 1987

Ein Jahr nach der Katastrophe von Tschernobyl, am 25./26. April 1987, fand in Basel ein zweitägiges Frauensymposium statt, organisiert von den *Basler Frauen für den Frieden* und bezeichnet mit dem programmatischen Titel *Aufbruch der Frauen*. Nach dem Willen der Organisatorinnen sollten die Frauen an dieser Veranstaltung „nicht nur ihrem Unbehagen Ausdruck geben, sondern es in politische Kraft, ja Macht umsetzen".

Kein geringer Anspruch an ein Symposium, das mit einer heterogenen Teilnehmerschaft rechnen muss, wie sie sich dann an diesem Wochenende in Basel auch tatsächlich versammelt hat: rund 500 Frauen aus der ganzen Schweiz, Friedensfrauen, Ökologinnen, Theologinnen, Politikerinnen, Hausfrauen und Berufsfrauen, unterschiedlich informiert, engagiert und auch interessiert. Als einziger verbindlicher Nenner war ihnen der Schrecken über den „alltäglichen Krieg gegen das Leben" (Friedensfrau Suchomski) eigen, den uns der technische „Fortschritt" beschert hat. Von der Wut, die von einem Jahr die Frauen auf die Strasse getrieben hatte, von der Angst, die Mütter mit Kleinkindern „Wir haben genug" hinausschreien liess, von diesem zornigen „So nicht mehr!", war allerdings nur noch wenig zu spüren: die Szenerie im Gymnasium Bäumlihof war friedlich-freundlich-fraulich, die Gesichter vielleicht eine Spur ernster und nachdenklicher als anderswo, aber die Forderungen kamen nicht hitzköpfig und hart, sondern moderat, erfüllbar. Die grossen Würfe für eine neue Gesellschaft blieben aus, dafür gab es die kleine Utopie, die dem Nächstliegenden gewidmet ist und dazu bestimmt, dem bedrohlichen und drögen Alltag einen Anstrich Hoffnung zu geben.

Schwierigkeiten einer gemeinsamen Vision

Zwar hatten die Veranstalterinnen betont, das Symposium erhebe nicht den Anspruch der Einmaligkeit, es solle vielmehr eine Etappe in einem längst in Gang befindlichen Prozess des kritischen Denkens und Handelns der Frauen sein. Aber dieser Denkprozess ist bei den verschiedenen Gruppen unterschiedlich weit fortgeschritten. Dies machte es am Symposium schwierig, zu fundierten Auseinandersetzungen zu kommen. Um die Menge zu gliedern, boten die Veranstalterinnen Gruppenarbeit zu den Themen Gen-Technologie, Ökologie, Schulbildung, Arbeitswelt, Sicherheit und Aussenpolitik an. In diesen Gruppen, die nochmals in Untergruppen aufgeteilt und jeweils von einer Fachfrau moderiert wurden, trafen dann die Meinungen ungeschützt aufeinander: da gab es die Politikerin, die sich dem Machtkampf längst gestellt hat, und ihr gegenüber die Frau, für die Politik immer noch „so etwas Schmutziges" an sich hat. Da verteidigte sich eine Umweltschützerin, die Ordnung in der Welt mit dem Sammeln von Altglas und Aludeckeli schaffen will, vor der Gegnerin, die solche Tätigkeiten aufgegeben hat, weil sie diese als freiwillige Einbetonierung in die hergebrachte Rolle entlarvt hat. Wie sollte man bei so divergierenden Positionen, bei so unterschiedlichem Wissensstand und Bewusstsein gemeinsam eine Vision für die ganze Welt gestalten?

„Nichts ist eine Utopie, wenn viele das gleiche wollen", sagte die SP-Nationalrätin *Angeline Fankhauser* — und in diesem Sinn wurde das Symposium selber zu einer Utopie. Obwohl die Vorzeichen nicht danach standen, wurde in den Gruppen erstaunlich viel Arbeit geleistet. In den Köpfen explodierten die Ideen förmlich, am Frauenparlament, das das Symposium am Sonntag nachmittag beendete, wurden zehn Resolutionen verabschiedet und unzählige Aktionen vorgeschlagen, von einer Befragung der National- und Ständeratskandidaten/in-

nen bis zu einem Tribunal von Politiker/innen, von der Schaffung eines Frauenrates für Aussenpolitik bis zur Studie über eine neue Definition von Arbeit. Verschiedene Arbeitsgruppen wollen sich der Ideen annehmen und sie weiter ausarbeiten (Kontakt: Schafgässlein 8, 4058 Basel).

Konzentration auf den Alltag

Das Ideenbouquet, das Züge von Aktivismus trägt und einer Auslegeordnung nicht unähnlich sieht, widerspiegelte die Haltung der meisten Symposiumsteilnehmerinnen: sie konzentrieren sich auf den Alltag, auf ihre Umgebung, die sie zunächst verändern wollen. Der freiwillige Ausschluss von der Mitgestaltung der Gesellschaft ist zwar kritisierbar, aber trotzdem verständlich: wo Probleme so global und bedrohlich werden, wie das bei der Aufrüstung der Fall ist, und wo Lösungen nur noch mit radikalen Mitteln erzielt werden könnten, klammert man sich gern ans Detail. Überschaubarkeit gibt (vermeintliche) Sicherheit. Und wer könnte sich schon aus dem Alltag einfach so abseilen, nur weil das in letzter Konsequenz erforderlich wäre! Die Veranstaltung selber, vielleicht im heimlichen Erschrecken über den Brocken, der mit den Globalthemen aufgeladen worden war, widerspiegelte diese Haltung ebenfalls: nicht genug, dass für einmal Männer hinter den Kaffee- und Kuchenständen warteten und die Frauen bedienten — die Organisatorinnen mussten diese Umkehrung der Verhältnisse auch noch betonen; statt Pappbecher konnte/musste man handgetöpferte Tassen für 10 Franken pro Stück kaufen, wollte man etwas trinken, denn merke: Ökologiebewusste vermeiden Abfall. Dazu passte auch, dass eine Ökologin, die soeben zunachtgegessen hatte, das Nachtessen — Poulet aus Massentierhaltung, weisser Reis ohne Nährwerte und Ananas aus einem Drittweltland — vor der soeben zunachtessenden Menge rügte. (Den Tadel hatte das Mahl notabene der miserablen Qualität wegen verdient.)

Für eine Einmischung in die Institutionen

Denkanstösse boten jeweils die Referate, die vor den Gruppenarbeiten gehalten wurden. Hoher Gast am Samstag war *Margarita Papandreou*, Feministin, Friedenskämpferin und Frau des griechischen Ministerpräsidenten, die einen gewissen Schwung in die Veranstaltung brachte und allein mit ihrer Präsenz daran erinnerte, dass auch ausserhalb der Schweiz sich Frauen Gedanken machen. Papandreou bekannte, dass sie sich als Feministin lange Zeit von der Friedensbewegung ferngehalten habe. Die Verbindung von Sexismus und Militarismus habe sie abgestossen, widerwärtig sei ihr diese militarisierte Sprache gewesen. Erst später sei ihr klar geworden, dass der Kampf für die Rechte der Frau unzertrennlich mit dem Kampf für Abrüstung und Frieden verknüpft sei. Es könne keine soziale Gerechtigkeit geben, solange die Wirtschaft auf einem möglichen Kampf zwischen den Nationen basiere. Als „Werkzeuge für die Veränderung" brauche es ein neues Gesellschaftsziel: „Die Gesellschaft sollte die Kultur entwickeln, die das Wertsystem der Frauenwelt enthält — die Gewaltlosigkeit, das Umsorgen und Hegen, die nichtunterdrückenden Beziehungen." Papandreou ging auch auf die Machtmöglichkeiten der Frauen ein: die praktisch einzige Machtform, die die Frauen je gehabt hätten, seien die Mittel der Einflussnahme und des Druckes. Die Gruppen, in denen Frauen sich zusammenfänden, seien letztlich starke pressure-groups, die jetzt auch im Rüstungswettlauf eingesetzt werden müssten. Dass sich Frauen in den sozialen Bewegungen stark machten, sei zweifellos wichtig. Noch wichtiger aber sei, dass sich Frauen in jene Gremien vordrängten, wo die Entscheide gefällt würden: in der Wirtschaft und Politik auf nationaler und internationaler Ebene. Als imperative Forderung nannte Papandreou die Dezentralisierung der politischen und wirtschaftlichen Macht, die Humanisierung aller Institutionen, die Verbannung von Gewalt, die Förderung von Gleich-

heit und ein vernünftiges und menschliches Anpacken der Konfliktfragen zwischen den Völkern. „Wir wissen, wer wir sind, was wir anzubieten haben, wir gehören zum entscheidungsfindenden Prozess und wir müssen auch ein Teil davon werden", mahnte Papandreou.

Sich gegenseitig Mut machen

Eine Selbstverständlichkeit nach der Aufklärungsarbeit von zehn Jahren Frauenbewegung? Mitnichten. Macht macht Angst, das zeigte sich am Symposium, und das beweist die Absenz der Frauen in Politik und Chefetagen. Über die Einsamkeit der Politikerinnen sprach *Ursula Brunner*, „Bananenfrau" aus dem Thurgau; von der Kraft, dem Mut und einer Utopie der Frauen sei für die Politikerinnen, die auf einen tragenden Hintergrund angewiesen seien, oft wenig zu spüren. Brunner gestand auch, dass ihr das Misstrauen, das ihr, der Bürgerlichen, von progressiveren Frauen entgegengebracht werde, zu schaffen mache. Sie, die in ihrer Partei (FDP) kaum mehr Geduldete, will die Fronten nicht wechseln, weil sie sagen können möchte: wir, wir Bürgerliche, müssen uns und unsere Gesellschaft ändern. Dies aber werde von vielen nicht verstanden. Auch Brunner rief die Frauen auf, endlich Mitverantwortung zu übernehmen und sich über den Vorwurf der Naivität, der Frauen mit utopischen Vorstellungen schnell gemacht wird, hinwegzusetzen. Zu sehen, wie sich hier Frauen gegenseitig Mut machten, stimme sie froh, erklärte Brunner, die für ihre Ausführungen (sie war für die erkrankte Leni Robert eingesprungen) geradezu Ovationen erhielt.

Das Symposium als Mutmacher? In gewissen Sinne ja. Die Kraft und die Macht der Frauen wurde an diesen beiden Tagen beschworen, man redete sich gegenseitig Stärke ein, die im Alltag unsichtbar ist, weil sie sich in tausend Einzelanstrengungen zersplittert. Sich dieser Kraft wieder einmal bewusst zu werden, allein dafür hatte sich die Reise nach Basel schon gelohnt. An sie zu glauben ist etwas anderes: der postulierte „Aufbruch der Frauen" dürfte noch lange auf sich warten lassen. Dafür sind wir in dieser satten Gesellschaft denn doch zu bequem träge eingerichtet.

Maya Doetzkies

INSERAT

WIR SIND UMGEZOGEN (ins Nebenhaus)

Bücherladen Aussersihl
Buchhandlung + Antiquariat
M. Morach, vorm. E.J. Linggi
Martastr. 109
8004 Zürich
Telefon 01 / 242 87 25

Offen: Di - Fr 11.00 - 18.30
Sa 11.00 - 16.00